

Udo Schnelle

# **DIE ENTSTEHUNG DES FRÜHEN CHRISTENTUMS**

Neue Studien



# Die Entstehung des frühen Christentums



Udo Schnelle

Die Entstehung  
des frühen Christentums

Neue Studien



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig



Udo Schnelle, Dr. theol., Jahrgang 1952, studierte Evangelische Theologie in Göttingen. Er war von 1984 bis 1986 Gemeindepastor in Gieboldehausen, von 1986–1992 Professor für Neues Testament in Erlangen und von 1992 bis 2017 in Halle. Er ist Autor zahlreicher Lehrbücher zur Exegese und Theologie des Neuen Testaments sowie zur Geschichte des frühen Christentums.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH, Leipzig  
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Werk wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: makena plangrafik  
Satz: ARW-Satz, Leipzig  
Druck und Binden: BELTZ Grafische Betriebe GmbH

ISBN 978-3-374-07512-6 // eISBN (PDF) 978-3-374-07513-3  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# VORWORT

Die hier vorgelegten sechs Aufsätze sind bisher unveröffentlicht und basieren entweder auf – nun erheblich erweiterten – mündlichen Vorträgen an verschiedenen Orten (Nr. 3, 5 und 6) oder sie wurden neu geschrieben (Nr. 1, 2 und 4). Dabei ist jeder Beitrag in sich abgeschlossen und kann für sich gelesen werden, zugleich ergänzen sich aber die Themen und Fragestellungen. Die Aktualität und zugleich Kontroversität des Verhältnisses ›Judentum – entstehendes Christentum‹ haben mich veranlasst, über meine bisherigen Veröffentlichungen hinaus neue und vertiefende Aspekte herauszuarbeiten und in die Diskussion einzuführen. Sie verstärken meine Grundthese, dass das frühe Christentum als eine charismatisch-intellektuelle Bewegung relativ früh (ab Paulus) eine eigenständige Identität, eine neue Theologie und selbständige Organisationsformen innerhalb der es umgebenden Religions- und Kulturwelten entwickelte und ausbaute.

Halle, im März 2024

Udo Schnelle



# INHALT

## I DAS VERHÄLTNIS ›FRÜHES CHRISTENTUM – JUDENTUM‹

1	Epochen der Forschungsgeschichte .....	9
2	Perspektiven .....	24

## II DER RELIGIONSGESCHICHTLICHE STANDORT DES FRÜHEN CHRISTENTUMS ZWISCHEN JUDENTUM UND HELLENISMUS

1	Einleitung .....	35
2	Die Geschichte der religionsgeschichtlichen Erforschung ..... des Neuen Testaments .....	41
3	Die Methodik religionsgeschichtlicher Arbeit .....	51
4	Das frühe Christentum zwischen Judentum und Hellenismus: Zwei Fallbeispiele .....	60
5	Fazit .....	64

## III DER GALATERBRIEF ALS DOKUMENT EINER BEGINNENDEN TRENNUNG

1	Einführung .....	
67		
2	Die theologie-politische Situation .....	67
3	Die Selbstautorisierung des Paulus im Galaterbrief .....	75
4	Die Beschneidung im Galaterbrief .....	78
5	Gesetz und Gerechtigkeit im Galaterbrief .....	82
6	Der Geist im Galaterbrief .....	89
7	Identität im Galaterbrief .....	92
8	Folgerungen .....	96

## IV DAS JOHANNESEVANGELIUM ALS AUTONOME ERZÄHLUNG

1	Einleitung .....	100
2	Die Ebenen der Legitimation .....	103
3	Die Ebenen der Erzählung .....	105

4	Die Ebenen der christologischen Verdichtungen .....	114
5	Die Ebenen der theologischen Programme .....	119
6	Die Ebenen der Konfliktbearbeitung .....	132
7	Die Ebene der Identitätssicherung .....	137

## V DAS FRÜHE CHRISTENTUM ALS BILDUNGSRELIGION

1	Die Methodik eines Vergleichs .....	142
2	Bildung zur Zeit des Neuen Testaments .....	144
3	Die Bildung der frühen Christen .....	148
4	Die Literatur der frühen Christen .....	160
5	Die frühen Christen in den Diskursen ihrer Zeit .....	165
6	Bildung und Eigenständigkeit der neuen Bewegung .....	169
7	Kann man vom frühen Christentum als einer Bildungsreligion sprechen? .....	171

## VI DAS FRÜHE CHRISTENTUM ALS EIGENSTÄNDIGE BEWEGUNG

1	Einleitung .....	174
2	Die Ebenen des Verhältnisses Judentum – frühes Christentum	176
3	Grundelemente des Judentums .....	195
4	Das christliche Alte Testament .....	197
5	Folgerungen .....	198

# I

## DAS VERHÄLTNIS

### ›FRÜHES CHRISTENTUM – JUDENTUM‹

Das Verhältnis ›Christentum - Judentum‹ gehört zu den großen theologischen Themen der letzten ca. 100 Jahre.<sup>1</sup> Dabei verläuft die Forschungsgeschichte häufig in Wellen von ca. 50 Jahren, d. h. in diesem Zeitraum kommt es zu Neubewertungen historischer Phänomene. Was um 1920 galt, wird um 1970 anders gesehen und um 2020 wiederum unterschiedlich bewertet. Dies ist ein völlig normaler Prozess und zeigt bereits an, wie stark die jeweiligen zeitgeschichtlichen Umstände das Erkennen und Bewerten bestimmen, wobei jeweils die gerade lebende Generation in der Regel der Meinung ist, dass nur sie die zutreffenden historischen Urteile und moralischen Bewertungen habe. Erkenntnistheoretisch ist das ein fundamentaler Irrtum, denn die Geschichte ist in all ihren Dimensionen grundsätzlich offen und folgende Generationen werden mit Sicherheit und wiederum mit guten Gründen anders urteilen!

#### 1 EPOCHEN DER FORSCHUNGSGESCHICHTE

Um 1920 dominierte in der Darstellung des Judentums und der neutestamentlichen Zeitgeschichte das dreibändige Standardwerk von Emil Schürer ›Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi‹.<sup>2</sup>

- 
- 1 Einen Forschungsüberblick bieten Bernd Wander, Trennungsprozesse zwischen Frühem Christentum und Judentum im 1. Jh. n. Chr., TANZ 16, Tübingen <sup>2</sup>1997, 8–39, und Paul-Gerhard Klumbies, Neutestamentliche Debatten von 1900 bis zur Gegenwart, Tübingen 2022, 163–188.
  - 2 Emil Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi I–III, Leipzig <sup>4</sup>1901–1911 (einbändige Erstausgabe 1874 unter dem Titel ›Lehrbuch der ntl. Zeitgeschichte; es folgten ab 1886 stark erweiterte Ausgaben; dann Nachdrucke). Engl. Neubearbeitung hrsg. v. Geza Vermes/Fergus Millar/Matthew Black, Edinburgh I–III 1973–1987 (vgl. dazu Martin Hengel, Der alte und der neue »Schürer«, in: ders., Judaica, Hellenistica et Christiana, WUNT 109, Tübingen 1999, 157–199).

Schürer (1844–1910) war ein bedeutender Vertreter einer liberal und streng historisch ausgerichteten Theologie, die das Christentum für die vollkommene Religion hielt und das Judentum von dieser sittlich überlegenen Perspektive betrachtete.<sup>3</sup> Dabei verband Schürer mit seinem immensen historischen Wissen auch Wertungen, indem er den zentralen Abschnitt über die Tora mit »Das Leben unter dem Gesetz« überschrieb und konstatierte: »Aller Eifer der Erziehung in Familie, Schule und Synagoge zielte darauf ab, das ganze Volk zu einem Volk des Gesetzes zu machen.«<sup>4</sup> Das Judentum erscheint als eher repressive Gesetzesreligion, der z. B. Adolf von Harnack das Christentum als reine Erlösungsreligion entgegenstellte: »Erstlich, Jesus löste mit scharfem Schnitte die Verbindung der Ethik mit dem äußeren Kultus und den technisch-religiösen Übungen. Er wollte von dem tendenziösen und eigensüchtigen Betriebe ›guter Werke‹ in Verflechtung mit dem gottesdienstlichen Ritual schlechterdings nichts mehr wissen.«<sup>5</sup> Dieses tendenziell negative Bild des Judentums als reine Gesetzesreligion prägt teilweise auch Beiträge im weltweit rezipierten ›Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament,‘<sup>6</sup> das ab 1933 von dem Tübinger Neutestamentler und begeisterten Nationalsozialisten Gerhard Kittel (1888–1948) herausgegeben wurde.<sup>7</sup> Auch abseits – oder bei völlig anderer – politischer Position dominierte die Etikettierung des Judentums als Gesetzesreligion: »Im Judentum läßt es die Gleichgültigkeit oder die Unverständlichkeit vieler Forderungen und die Gleichsetzung der sittlichen und rituellen Gebote

- 
- 3 Vgl. Albrecht Ritschl, *Unterricht in der christlichen Religion*, Bonn <sup>6</sup>1903, § 2: »Das Christentum ist von dem Anspruch erfüllt, die vollkommene Religion über den anderen Arten und Stufen derselben zu sein, welche dem Menschen dasjenige leistet, was in allen anderen Religionen zwar erstrebt wird, aber nur undeutlich oder unvollständig vorschwebt.«
- 4 Emil Schürer, *Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi II* (s. Anm. 2), 545.
- 5 Adolf von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, Gütersloh 1977 (= 1900), 51.
- 6 Kittel gab zwischen 1933–1948 die ersten 4 Bände heraus; sein Schüler Gerhard Friedrich (1908–1996) die Bände 5–10 in den Jahren 1948–1979; vgl. Gerhard Kittel/Gerhard Friedrich (Hrsg.), *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament I–X*, Stuttgart 1933–1979.
- 7 Zu Kittel vgl. Manfred Gailus/Clemens Vollnhals (Hrsg.), *Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und »Judenforscher« Gerhard Kittel*, Göttingen 2020; Lukas Bormann/Arie W. Zwiep (Hrsg.), *Auf dem Weg zu einer Biographie Gerhard Kittels (1888–1948)*, Tübingen 2022.

nicht zu einem radikalen, sondern nur zu einem formalen Gehorsam kommen, deshalb auch nicht zu einem Gehorsam, der den ganzen Menschen umfaßt.«<sup>8</sup>

### 1.1 Die Forschungswende

Deshalb ist es kein Zufall, dass die eher monolithischen Theorien (hier Christentum – dort Judentum) des 19. Jh.s und der ersten Hälfte des 20. Jh.s immer mehr von differenzierenden Modellen abgelöst wurden. Um 1970 veränderte sich langsam der Blick, denn vornehmlich in der nordamerikanischen Forschung entstand ein neues Jesus-Bild (»third quest«),<sup>9</sup> das auf zwei methodischen Prämissen beruhte: Zum einen wurde die Quellen-Basis durch außerkanonische Schriften erweitert<sup>10</sup> (z. B. Thomasevangelium) und zum anderen nachdrücklich die Vielschichtigkeit des antiken Judentums betont, wofür besonders die Qumranfunde (ab 1947/48) zeugen. Diese Vielschichtigkeit ermöglichte es, auch Jesus von Nazareth konsequent im Rahmen des Judentums seiner Zeit zu interpretieren (z. B. Geza Vermes, Ed Parish Sanders). Das in der Debatte um den historischen Jesus von Ernst Käsemann (1906–1998) so hoch geschätzte Differenzkriterium<sup>11</sup> wurde einer scharfen Kritik unterzogen und Jesus gilt als besonderer Jude innerhalb des Judentums.<sup>12</sup> Diese Position setzte sich langsam durch und wurde dann als »New Perspective on Paul«<sup>13</sup> auch auf den Völkerapostel übertragen, der bis dahin

8 Rudolf Bultmann, *Das Urchristentum*, Zürich 41976 (= 1949), 72.

9 Zu den Epochen der Leben-Jesu-Forschung vgl. Gerd Theißen/Annette Merz, *Der historische Jesus*, Göttingen 1996, 21–29; eine kritische Bilanz der aktuellen Jesus-Forschung zieht Eve-Marie Becker, *Wem »gehört« Jesus von Nazareth?*, ThLZ 148 (2023), 3–18.

10 Vgl. hierzu als Programmschrift Helmut Köster/James M. Robinson, *Entwicklungslinien durch die Welt des Frühen Christentums*, Tübingen 1971.

11 Vgl. Ernst Käsemann, *Das Problem des historischen Jesus*, in: ders., *Exegetische Versuche und Besinnungen I*, Göttingen 1970, 187–214, wonach wir einigermaßen festen historischen Boden unter den Füßen haben, wo sich eine bestimmte Jesustradition weder aus dem Judentum noch aus dem frühen Christentum ableiten lässt.

12 Vgl. Tom Holmén, *The Jewishness of Jesus in the »Third Quest«*, in: Michael Labahn/Andreas Schmidt (Hrsg.), *Jesus, Mark and Q*, Sheffield 2001, 143–162.

13 Einen Forschungsüberblick zur »New Perspective« bieten Michael B. Thompson, *The New Perspective on Paul*, Cambridge 2002; Stephen Westerholm, *Perspectives Old and New on Paul*, Grand Rapids (MI)/Cambridge 2004; Jens-Christian Maschmeier, *Rechtfertigung bei Paulus. Eine Kritik alter und neuer Paulusperspektiven*, BWANT

in reformatorischer Tradition als der schärfste Kritiker des Judentums und Gründungsgestalt des frühen Christentums galt.<sup>14</sup> So betonte Krister Stendahl (1921–2008), dass wir »Paulus gar nicht anders lesen können als durch die Brille der Erfahrungen von Menschen wie Luther oder Calvin. Dies ist der Hauptgrund für unsere Unfähigkeit, Paulus zu verstehen.«<sup>15</sup> Paulus bleibt Jude, »wenn er seine Aufgabe als Heidenapostel erfüllt«<sup>16</sup> und die Rechtfertigungslehre ist keineswegs ein Frontalangriff gegen die angebliche ›Gesetzlichkeit‹ des Judentums.<sup>17</sup> Ed Parish Sanders (geb. 1937) versucht nachzuweisen, dass Paulus nicht gegen ein ›werkgerechtes‹ Judentum seiner Zeit kämpfte, weil es ein solches gar nicht gegeben habe.<sup>18</sup> Sanders entwirft ein Idealbild des antiken Judentums, das durch einen Bundesnomismus geprägt sei, dessen Struktur in Folgendem besteht:<sup>19</sup> »1) Gott hat Israel erwählt und 2) das Gesetz gegeben. Das Gesetz beinhaltet zweierlei: 3) Gottes Verheißung, an seiner Erwählung festzuhalten, und 4) die Forderung, gehorsam zu sein. 5) Gott belohnt Gehorsam und bestraft Übertretung. 6) Das Gesetz sieht Sühnemittel vor, und die Sühnung führt 7) zur Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung des Bundesverhältnisses. 8) All jene, die durch Ge-

---

189, Stuttgart 2010; Ivana Bendik, Paulus in neuer Sicht? Eine kritische Einführung in die »New Perspective on Paul«, Stuttgart 2010. Zur kritischen Darstellung der ›New Perspective‹ vgl. Alexander J. M. Wedderburn, Eine neuere Paulusperspektive?, in: Eve-Marie Becker/Peter Pilhofer (Hrsg.), Biographie und Persönlichkeit des Paulus, WUNT 187, Tübingen 2006, 46–64; Jörg Frey, Das Judentum des Paulus, in: Oda Wischmeyer/Eve-Marie Becker (Hrsg.), Paulus, Tübingen <sup>3</sup>2021, 85–104.

- 14 Vgl. William Wrede, Paulus, in: Karl Heinrich Rengstorff (Hrsg.), Das Paulusbild in der neueren deutschen Forschung, Darmstadt <sup>2</sup>1969, (1–97) 96: »Aus all dem folgt nun durchaus, daß Paulus als der zweite Stifter des Christentums zu betrachten ist.«
- 15 Krister Stendahl, Der Jude Paulus und wir Heiden, München 1978 (= 1963), 24.
- 16 A. a. O., 23.
- 17 Vgl. a. a. O., 137.
- 18 Vgl. Ed Parish Sanders, Paulus und das palästinische Judentum. Ein Vergleich zweier Religionsstrukturen, Göttingen 1985 (= 1977) 473: »Das Heidenproblem und die Ausschließlichkeit der pln. Soteriologie sind für die Entthronung des Gesetzes verantwortlich, nicht aber ein falsches Gesetzesverständnis oder eine durch seinen jüd. Hintergrund vorherbestimmte Auffassung.«
- 19 Sanders konstruiert mit dem Begriff des ›Bundesnomismus‹ ein idealtypisches Judentum, um so den grundsätzlichen Systemwechsel des Apostels, zugleich aber auch seine bleibende Nähe zum Judentum herauszustellen (vgl. a. a. O., 513: »Was Paulus am Judentum für falsch hält, ist, auf eine Kurzformel gebracht, daß es kein Christentum ist.«)

horsam, Sühnung und Gottes Barmherzigkeit innerhalb des Bundes gehalten werden, gehören zur Gruppe derer, die gerettet werden. Eine wichtige Interpretation des ersten und des letzten Punktes besteht darin, daß Erwählung und letztliche Errettung nicht als menschliches Werk, sondern als Taten der Barmherzigkeit Gottes verstanden werden.«<sup>20</sup> Der Zugang zum Heil (›getting in‹) erfolgt allein durch die barmherzige Erwählung Gottes, die Tora hingegen hat lediglich die Funktion, das Verbleiben im Bund (›staying in‹) zu regeln. Nach James D. G. Dunn (1939–2020) sind die ›Werke des Gesetzes‹ (vgl. Gal 2,16; 3,2.5.10; Röm 3,20.28) nicht eine Kritik am Gesetz an sich, sondern nur eine Ablehnung der Instrumentalisierung der Tora für eine privilegierte Stellung der Juden gegenüber den Menschen aus den Völkern durch die Beschneidung und die Speisevorschriften. »In Romans too, therefore, the first criticism of the law is not a criticism of the law as such. It is a criticism of Paul's fellow Jews for assuming that their historic status of privilege under the law still held good, even after the coming of their Messiah.«<sup>21</sup> Allein dieser trennende Charakter des Gesetzes, nicht aber eine jüdische ›Werkgerechtigkeit‹ ruft den Protest des Paulus hervor. Deshalb kann Paulus die Tora positiv aufnehmen, wenn er vom ›Gesetz Christi‹ (Gal 6,2), vom ›Gesetz des Glaubens‹ (Röm 3,27) oder vom ›Gesetz des Geistes‹ (Röm 8,2) spricht. »It would appear, then, that ›the law of the Spirit‹ is simply a summary way of speaking of the requirement of the law fulfilled by those who walk by the Spirit.«<sup>22</sup> Die Kontroverse zwischen der (eher) anglo-amerikanischen ›New Perspective on Paul‹ und der (eher) deutschsprachigen reformatorisch geprägten Paulusauslegung ist keineswegs beendet und/oder geklärt.<sup>23</sup> Auf der einen Seite sind zwar weder die Tora noch das Tun des in der Tora Gebotenen für Paulus dem Bereich der Sünde zuzurechnen, auf der anderen Seite ist aber die Sünde in der Lage, die Lebensverheißung der Tora zu konterkarieren und somit auch eine Schwäche der Tora zu dokumentieren (Röm 7,7 ff.). Paulus hebt die

20 Ed Parish Sanders, Paulus und das palästinische Judentum (s. Anm. 18), 400.

21 James D. G. Dunn, The Theology of Paul the Apostle, Grand Rapids 1998, 145.

22 A. a. O., 646 f.

23 Eine erste Summe der Diskussion bietet John M.G. Barclay, Paul and the Gift, Grand Rapids 2015, 566, der auf beiden Seiten Verengungen sieht und feststellt: »Paul is neither anti-Jewish nor post-Jewish, but his configuration of the grace of God in Christ alters his Jewish identity and makes him question his former allegiance to the Torah.«

hamartiologische Sonderstellung der Juden auf (Gal 2,16) und ordnet sie in die von der Sünde bestimmte Menschheitsgeschichte ein (vgl. Gal 3,22). Beschneidung und Tora gehören nicht zur soteriologischen Selbstdefinition des Christentums, weil sich Gott unmittelbar in Jesus Christus offenbarte und die Getauften und Glaubenden in der Geistgabe an diesem Heilsereignis partizipieren.

### 1.2 *Getrennte Wege?*

Wenn nicht nur Jesus, sondern auch Paulus bleibend und umfassend im Judentum verwurzelt ist, dann stellt sich die Frage, ob auch die Geschichte des Verhältnisses von Judentum und Christentum neu geschrieben werden muss. Trennten sich beide Bewegungen wirklich schon relativ früh oder haben wir es mit einem länger anhaltenden Prozess zu tun, der weit über das 2. Jh.s n. Chr. hinausging? So wurde ab den späten 80er Jahren des 20. Jh.s das Modell des ›parting of the ways‹ wiederum vor allem in der anglo-amerikanischen Exegese infrage gestellt.<sup>24</sup> Man fragt, ob diese Begrifflichkeit und die damit verbundenen Perspektiven nicht eine ideologische Verengung und Präjudizierung der Ergebnisse darstellen? Werden letztlich nicht die Verhältnisse des 4. Jh.s in das 1. und 2. Jh. zurückdatiert?<sup>25</sup> Stimmt die Rhetorik des ›Auseinandergehens‹ mit der sozialen Wirklichkeit überein; sind theologische Grenzen identisch mit sozialen Trennungen?<sup>26</sup> Ist unsere heutige Beschreibungssprache angemessen? Sind die Fragen nach der Trennung oder sogar den getrennten Wegen falsch gestellt und führen sie deshalb von vornherein in eine falsche Richtung? Deshalb müsse das vielfach vertretene Modell einer Innen-Außen-Perspektive (Christen – Umwelt) durch das Modell der Diversität ersetzt werden.<sup>27</sup> Demnach stehen sich

24 Wegweisend war: James D. G. Dunn, *The Parting of the Ways Between Christianity and Judaism and their Significance for the Character of Christianity*, London 1991; vgl. ferner: Adam H. Becker/Annette Y. Reed (Hrsg.), *The Ways That Never Parted. Jews and Christians in Late Antiquity and the Early Middle Ages*, Minneapolis 2007.

25 So der Vorwurf von Stefan Alkier/Hartmut Leppin, Einleitung, in: dies. (Hrsg.), *Juden – Heiden – Christen?*, WUNT 400, Tübingen 2018, (1–17) 5.

26 Vgl. z. B. Judith M. Lieu, *Neither Jew nor Greek?*, London 2002, 23 f.: »from some perspectives Jews and Christians were but variants of the same commitment to blind faith, a unity more significant than any divisions between them«.

27 So dezidiert Stefan Alkier/Hartmut Leppin, Einleitung (s. Anm. 25), 7: »Die Diversität der kleinasiatischen Gesellschaft wie die des Imperium Romanum im Ganzen

nicht in sich geschlossene Religionen gegenüber, sondern verschiedene Gruppen praktizieren unterschiedliche Formen des jüdischen und/oder christlichen Glaubens, ohne sich selbst als Gegensätze zu verstehen. Diese durch De-Konstruktion, Auflösung von Gruppengrenzen und Pluralismus gekennzeichnete Position<sup>28</sup> wertet die Vielgestaltigkeit sowohl des Judentums als auch des entstehenden Christentums als den entscheidenden Grund, sich von Globalthesen und einlinigen Erklärungsmodellen zu verabschieden und offene Prozesse anzunehmen, für die es vor allem im 2. Jh. n. Chr. zahlreiche Belege gäbe.<sup>29</sup> Hinzu kommen Spätdatierungen neutestamentlicher Schriften, die die Formationsphase des frühen Christentums weit in das 2. Jh. n. Chr. verschieben und so auch die Trennungsprozesse vom Judentum später datieren.<sup>30</sup>

---

verbindet sich mit der Diversität christlicher Gemeinschaften und Individuen, die ein Teil dieser Gesellschaft waren.«

- 28 Vgl. z. B. Daniel Boyarin, *Als Christen noch Juden waren. Überlegungen zu den jüdisch-christlichen Ursprüngen*, *Kul* 16 (2001), 112–129, der das Modell des ›Auseinandergehens der Wege‹ vehement ablehnt und stattdessen fordert, das Verhältnis Judentum – Christentum »als ein einziges Zirkulationssystem zu verstehen, in welchem diskursive Elemente sich von nicht-christlichen Juden und wieder zurück bewegen und im Durchlauf durch das System entwickeln konnten« (a. a. O., 120). Daraus folgert er, dass noch für das 2. Jh. n. Chr. »die Grenze zwischen beiden so verschwommen war, dass niemand genau sagen könnte, wo das eine aufhörte und das andere begann« (a. a. O., 121). Vgl. ferner Judith M. Lieu, ›The Parting of the Ways: Theological construct or Historical Reality?, in: dies., *Neither Jew nor Greek?* (s. Anm. 26), 11–29; zahlreiche Beiträge in diesem Sinn finden sich in: Adam H. Becker/Annette Y. Reed (Hrsg.), *The Ways That Never Parted. Jews and Christians in Late Antiquity and the Early Middle Ages* (s. Anm. 24); vgl. ferner Lori Baron/Jill Hicks-Keeton/Matthew Thiessen (Hrsg.), *The Ways That Often Parted: Essays in Honor of Joel Marcus*, Atlanta 2018; Jens Schröter/Benjamin A. Edsall/Joseph Verheyden (Hrsg.), *Jews and Christians – Parting Ways in the First Two Centuries CE?*, BZNV 252, Berlin 2021. Aus dem deutschsprachigen Bereich vgl. z. B. Hubert Frankemölle, *Frühjudentum und Urchristentum*, Stuttgart 2006, 437, der das frühe Christentum primär als Reformjudentum versteht und die endgültige Trennung in das 3./4. Jh. n. Chr. legt; vgl. ferner zahlreiche Beiträge in dem Sammelband: Stefan Alkier/Hartmut Leppin (Hrsg.), *Juden – Heiden – Christen?* (s. Anm. 25).
- 29 Vgl. z. B. Tobias Nicklas, *Jews and Christians?*, Tübingen 2014.
- 30 Ein instruktives Beispiel ist die Spätdatierung der Apostelgeschichte um 115–120 n. Chr., wie sie in der neueren Forschung teilweise vorgeschlagen wird: Richard I. Pervo, *Acts*, Minneapolis 2009, 5; Knut Backhaus, *Zur Datierung der Apostelgeschichte*, in: ders., *Die Entgrenzung des Heils: Gesammelte Studien zur Apostelge-*

Zwischen 2010–2020 formierte sich – wiederum im anglo-amerikanischen Bereich – die ›Paul within Judaism Perspective‹, die sich als eine Weiterentwicklung, man könnte auch sagen Radikalisierung der ›New Perspective‹ versteht.<sup>31</sup> Während deren Vertreter in unterschiedlicher Weise zumeist weiterhin davon ausgehen, dass Paulus sich nun als ein aus Israel stammender und mit Israel verbundener Christ verstand,<sup>32</sup> lautet die Grundthese der ›Paul within Judaism Perspective‹, dass Paulus nie aufgehört habe, ein überzeugter toraobservanter Jude zu sein. Paulus war Jude und sei es auch nach Damaskus im Vollsinn geblieben,<sup>33</sup> allein die Apostelgeschichte suggeriere das Bild des konvertierten Paulus. Seine polemischen Aussagen über die Tora richteten sich ausschließlich an die Völkerchristen, nicht an Juden. Vor allem wende er sich gegen jene konkurrierenden Missionare, die Heiden beschneiden lassen wollten. Seine Zuwendung zu den Völkern sei somit eine bestimmte Form des Judentums im Rahmen der Pluralität von Judentümern gewesen, in keiner Weise aber eine Abwendung vom Judentum. Eine Universalisierung der Soteriologie unter Einschluss der Juden liege bei Paulus gerade nicht vor; vielmehr: »Israel remains Israel, the nations remain the nations.«<sup>34</sup> Der von den Reformatoren behauptete und von Bultmann verstärkte Kontrast zwischen Judentum und Christentum sei a-historisch und anachronistisch. Paulus sei auch als christusgläubiger Theologe ein Jude geblieben und seine Mission als Judaisierung der Heiden zu begreifen;<sup>35</sup> alles was er sagt, liegt im Denkbaren des Judentums

---

schichte, WUNT 422, Tübingen 2019, 87–128. Dadurch wird dieser Schlüsseltext für die bewusste Formung des Christentums in der antiken Welt in die Welt des 2. Jh. eingeordnet.

- 31 Als Einführung vgl. Mark D. Nanos/Magnus Zetterholm (Hrsg.), *Paul within Judaism: Restoring the First-Century Context to the Apostle*, Minneapolis 2015.
- 32 Vgl. z. B. James D. G. Dunn, *The Theology of Paul the Apostle* (s. Anm. 21), 354: »However, the inquiry is far from complete, and we have still to examine the key-phrase in which Paul summed up what he so strongly opposed, now as a Christian: justification by works of the law«; Ed Parish Sanders, *Paul. The Apostle's Life, Letters, and Thought*, Minneapolis (MN) 2015, 111: »There seems to me to be no doubt that in his mission field Paul usually lived as a gentile in order to win gentiles.«
- 33 Vgl. Paula Fredriksen, *Paul. The Pagans' Apostle*, New Haven (CT)/London 2017, Preface: »In brief, so this study will argue, Paul lived his life entirely within his native Judaism.«
- 34 Paula Fredriksen, *Paul* (s. Anm. 33), 116.
- 35 Nüchtern stellt demgegenüber Martin Goodman, *Die Geschichte des Judentums*, München 2020, 269, für Paulus fest: »Er legte Wert darauf, dass seine neuen heiden-

im 1. Jh. n. Chr. Allgegenwärtig ist dabei die Rhetorik, dass in zwei Jahrtausenden alle anderen Paulus nicht verstanden hätten und nun endlich ein Zerrbild des Völkerapostels korrigiert werde. Die bisherige Paulusexegese »was based, not on an adequate description of ancient Judaism, but on a Christian caricature.«<sup>36</sup> Diese mit viel Pathos und konfessorischem Unterton vorgetragene Argumentation wird dem Textbefund in keiner Weise gerecht; nur einige Beobachtungen seien genannt: In 1Kor 1,23 bestimmt Paulus selbst das entscheidende Wesens- und zugleich Distinktionsmerkmal des frühen Christentums: »Wir aber verkündigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Völkern eine Torheit« (1Kor 1,23).<sup>37</sup> Die Kreuzestheologie als dissonanter Kern der paulinischen Theologie ist in keine Form des Judentums und in keine andere Form antiker Religiosität integrierbar; dafür gibt es keinen einzigen Beleg! In Phil 3,8 bezeichnet Paulus die Vorzüge seiner jüdischen Vergangenheit als »Dreck/Scheiße (σκύβαλα), damit ich Christus gewinne«, d. h. er nimmt eine fundamentale Neubewertung

---

christlichen Gemeinden sich eben gerade nicht als Juden verstanden, weil allein der Glaube an Christus für die Erlösung ausreichend war.« Nach Röm 11,13 f. soll gerade die Heidenmission die Juden »eifersüchtig« machen und so zum Glauben führen (Röm 11,23).

- 36 Magnus Zetterholm, Paul within Judaism: The State of the Question, in: Mark D. Nanos/Magnus Zetterholm (Hrsg.), Paul within Judaism: Restoring the First-Century Context to the Apostle (s. Anm. 31), (31–51) 44.
- 37 Zur Auslegung vgl. Friederike Portenhauser, Personale Identität bei Paulus, HUTH 79, Tübingen 2020, 286–295. Dieser Schlüsselvers wird ebenso wie Phil 3,8 von Ruben A. Bühner, Paulus im Kontext des Diasporajudentums, WUNT 511, Tübingen 2023, noch nicht einmal untersucht, dessen Modell lautet: »Vielmehr versteht sich Paulus auch nach seiner Hinwendung zur messianischen Jesusbewegung ebenso selbstverständlich als Jude, wie er sich auch weiterhin der Tora und damit einer jüdischen Lebensweise verpflichtet sieht. Doch – nicht nur, aber besonders – in der Diaspora konnte eine jüdische Identität schon immer nur als »nested identity« gelebt werden, d. h. als eine Existenz, die jeweils situationsbedingt unterschiedliche Ebenen der eigenen Identität und die damit einhergehenden Normen miteinander verhandeln muss, indem sie diese in ein hierarchisches Verhältnis zueinander setzt« (a. a. O., 383) Dies trifft für Fragen der Essens- und Tischgemeinschaft teilweise zu, keineswegs aber für die grundlegende christologisch-stauologische Neuausrichtung der paulinischen Identität, die sich in Texten wie 1Kor 1,17.18.23; 3,11; 6,2 f.; 10,32; 15,8; 2Kor 3,6; 5,17; Gal 2,19 f.; 3,1.28; 5,1.24 f.; 6,15; Röm 1,16; 6,3–6; 8,1–3; Phil 2,8; 3,8 zeigt. Ein gekreuzigter Messias war auch für Diasporajuden ein Skandal und völlig inakzeptabel, wie man an Paulus selbst sieht, der als Diasporajude aus diesem Grund die frühen Gemeinden verfolgte (Gal 1,13 f.; Phil 3,5 f.).

seiner Existenz vor.<sup>38</sup> 1Kor 9,20–23 (V. 20: »obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin«), Gal 3,28; Röm 2 machen es höchst unwahrscheinlich, dass Paulus auch nach Damaskus als toraobservanter Jude lebte. Der Apostel verkündete sein Evangelium sowohl Juden als auch Heiden (vgl. nur Röm 1,16; 2,9 f.; 3,9; 10,12: »Denn es ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen«), schuf mit seinen Gemeinden eine eigenständige soziologisch-theologische Größe neben Juden und Griechen (1Kor 10,32: »Erregt keinen Anstoß, weder bei den Juden noch bei den Griechen noch bei der Gemeinde Gottes«) und entwickelte einen neuen theologischen Mythos von Gott und seinem Sohn.<sup>39</sup> Gott wurde für die Christen im Kontext des Lebens, des Sterbens und der Auferstehung Jesu Christi neu aussagbar, wobei für das Judentum gerade der Kern der neuen Botschaft – ein Gekreuzigter ist Gottes Sohn – in keiner Weise akzeptierbar war.<sup>40</sup>

- 
- 38 Diese Neubewertung der jüdischen Vergangenheit und Existenz des Apostels wird vielfach einfach übergangen; so bei Anders Runesson, *Judaism for Gentiles*, WUNT 494, Tübingen 2022; oder von Jörg Frey, *Das Judentum des Paulus* (s. Anm. 13), 48, der ebenfalls Phil 3,8 nicht erwähnt und behauptet: »Paulus war Jude, zeit seines Lebens, auch als Apostel Jesu Christi.« Dies ist richtig und falsch zugleich. Richtig, weil man zeitlebens bleibt, was man bei der Geburt ist. Falsch, wenn damit die überragende Bedeutung Christi für das Selbstverständnis des Paulus geschmälert werden soll, die er auch in Gal 2,19 drastisch formuliert: »Ich nämlich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott gewinne, ich bin mit Christus gekreuzigt.« »Für Gott mit Christus gekreuzigt sein« ist angesichts von Dtn 21, 23LXX für jeden Juden eine absurde und unannehmbare Vorstellung!
- 39 Vgl. dazu Udo Schnelle, *Der Sinn des Mythos in Theologie und Hermeneutik*, Leipzig 2023, 166–172.
- 40 Zur Kritik vgl. umfassend Udo Schnelle, *Über Judentum und Hellenismus hinaus: Die paulinische Theologie als neues Wissenssystem*, ZNW 111 (2020), 124–155; Oda Wischmeyer, *A Plea for an Intellectual Biography of Paul: Paul after the New Perspective and the Radical New Perspective*, in: dies., *Paulus. Beiträge zu einer intellektuellen Biographie*, hrsg. v. Eve-Marie Becker und Sigurvin Lárus Jónsson, WUNT 491, Tübingen 2022, 11–41 (sie hält die wiederholten ›perspectives‹ für überholt und sieht Paulus als eigenständigen historischen Akteur der frühen Kaiserzeit; als Theologen, der die religiöse Tradition Israels und ihre Weltdeutung von seiner Christuserfahrung her neu interpretiert; als Autor intellektuell anspruchsvoller Brieftexte und als wirkmächtige Gestalt der europäischen Denk- und Ideengeschichte); Paul-Gerhard Klumbies, *Texte mit Gottesbezug. Der Gegenstand neutestamentlicher Exegese*, in: Konrad Schmid (Hrsg.), *Heilige Schriften in der Kritik*, Leipzig 2022, 275–286. Gemäßigt kritisch: Jens Schröter, *Was Paul a Jew within Judaism? The Apostle to the Gentiles and his Communities in their Historical Context*, in: Jens Schröter/Benjamin A. Edsall/Joseph Verheyden (Hrsg.), *Jews and*

Wenn Israel trotz seiner gültigen Erwählung (vgl. Dtn 7,6-8) erst in der Zukunft gerettet wird (Röm 11,26), dann weist es in der Gegenwart ein Defizit auf, was nach dem paulinischen Denken nur der Glaube an Christus sein kann (vgl. Röm 11,23). Zudem verstanden die Paulusschüler der Deuteropaulinen den Apostel gerade nicht innerhalb des Judentums, sondern sahen in ihm den Begründer der universalen Kirche; also ungefähr das Gegenteil von dem, was Exegeten mit 2000 Jahren Abstand heute erkennen wollen. Die paulinische Theologie ist ein Denkereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung und Wirkung, das sich nicht auf sein Verhältnis zum Judentum reduzieren lässt. Paulus hat sein jüdisches Erbe, seine Christuserfahrung und seinen hellenistischen Kontext; alle drei maßgeblichen Faktoren müssen auf der Basis der Paulusbrieve in Relation gesetzt werden, ohne eine Ebene zu präferieren! Ferner weist die paulinische Theologie eine religionsphilosophische Sub-Ebene auf, die von der Exegese und der Systematischen Theologie bisher nur in Ausnahmefällen wahrgenommen wurde, wohl aber von der Philosophie (z. B. G. Agamben, J. Habermas). Paulus war ein eigenständiger und intellektuell höchst anspruchsvoller Theologe, der die religiöse Tradition Israels und ihre Weltdeutung von seiner Christuserfahrung her neu interpretierte und dabei grundlegende religiöse bzw. religionsphilosophische Fragen behandelte: Was ist das Wesen Gottes; wo hat sich Gott offenbart; was ist wahres Leben; wie erlangt der Mensch Gerechtigkeit, was rettet ihn vor dem kommenden Zorn u. a. m.? Diese und viele andere Beobachtungen zeigen: die ›Paul within Judaism Perspective‹ ist ein geschichtsdogmatisches Modell, das das Verhältnis zum Judentum und die Verankerung im Judentum zum alleinigen Maßstab sachgemäßer Interpretation erklärt und dabei die Vielfalt frühchristlichen Denkens bewusst negiert.

Konsequenterweise bleibt die ›within Judaism Perspective‹ nicht bei Paulus stehen, sondern versteht faktisch das gesamte Neue Testament als jüdische Schriftensammlung und Zeugnis innerjüdischer Diskurse. So gibt es inzwischen z. B. eine ›Matthew within Judaism Perspective,‹<sup>41</sup>

---

Christians – Parting Ways in the First Two Centuries CE? (s. Anm. 28), 89–119; Karl-Wilhelm Niebuhr, Einführung: Paulus im Judentum seiner Zeit, in: ders., Paulus im Judentum seiner Zeit, WUNT 489, Tübingen 2022, 1–40.

<sup>41</sup> Zur Darstellung und Kritik vgl. Matthias Konradt, Matthew within or outside of Judaism?, in: Jens Schröter/Benjamin A. Edsall/Joseph Verheyden (Hrsg.), Jews and Christians – Parting Ways in the First Two Centuries CE? (s. Anm. 28), 121–150.